

Hans-Bernd Meyer · Erinnerungen, Erlebnisse eines Barmen Jungen



Hans-Bernd Meyer

Ich bin ein Barmer Junge, woll.

Erlebnisse, Beobachtungen, Geschichten, Biografie



**Geschichte:erlebt**  
Edition der Erinnerungen

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
2023

© Hans-Bernd Meyer

© *Geschichte: erlebt*

*Edition der Erinnerungen*

im NordPark Verlag, Wuppertal

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-943940-83-1

NordPark Verlag · Wuppertal und Radevormwald

Büro:

Honsberger Str. 32A · 42477 Radevormwald

*[www.nordpark-verlag.de](http://www.nordpark-verlag.de)*

Der Autor hat über Jahre Bilder und Zeitungsausschnitte gesammelt und für seine Aufzeichnungen ausgewertet. In seinem Alter weiß er nicht mehr, woher all diese Bilder stammen und bittet die jeweiligen Rechteinhaber, den Verlag zu informieren, wenn Rechte angefordert werden sollten oder Urhebervermerke anzubringen sind.

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 7

Der Älteste 9

Barmen, ein Flammenmeer 12

Die zwei Großfamilien 14

Evakuierung, Nachkriegszeit 19

Schulzeit und später 26

Die Barmer Innenstadt um 1960 36

Blühendes Barmen 41

Das Barmer Rathaus 43

Straßenbahn und Obusnetz in Barmen 45

Barmer Bergbahn 50

Wuppertaler Schwebbahn 53

Pfadfinderschaft 58

Sport und Spiel 62

Lehr- und Gesellenjahre 65

Jugendzeit 68

Bundeswehr und Marine 73

Barmer Jazz-Szene 77

Neue Familie 82

Freunde, Geselligkeit 99

Schlusswort 109

## VORWORT

Sie schwiegen, alle. Vieles war ja auch unerklärlich – die Trümmerstraßen, die fremden Soldaten, allgegenwärtiges Kriegsgerät, Männer mit amputierten Beinen, Armlose, plötzlich Verblutende.

Sie schwiegen auch zum Erlebten des eigenen bisherigen Lebens, allenfalls Bruchstücke waren zu erfahren, was die Menschen auf der Flucht oder an den Fronten des Krieges zu erzählen hatten. Wenn sie denn Terror und Schrecken überlebt hatten.

Aber die meisten schwiegen, manche vor Scham über solch ein Erbe. Die Versuchung, zu schweigen, wird auch dem Autor dieses Textes nicht unbekannt sein. Aber er hat sich entschlossen, das Schweigen zu brechen.

Was dieser Mann aus Wuppertal-Barmen zu erzählen hat, handelt von Schicksalen seiner Familie, und der Text weist doch weit über das persönliche Schicksal hinaus. Hier geht es um Verluste in Bombennächten und Schicksale von der Front im Osten. Hier erzählt einer, der in entscheidenden Gesprächen – als Kind und Erwachsener – hingehört hat und davon in diesem Büchlein erzählt. Hier wird das Schweigen gebrochen. Einer aus unserer Mitte erzählt seine Erlebnisse, sein subjektives Sein dieser Jahre. Endlich, sehr spät, aber immerhin; einer schweigt nicht mehr. Nicht stilvoll literarisch verfremdet oder verbrämt, sondern authentisch berichtend. Kein Verdrängen erlaubt sich Hans-Bernd Meyer. Er erzählt sein Leben und das seiner Familie wie jemand, der nicht gewohnt ist, Bücher zu schreiben. Gerade das zeichnet seinen Text aus.

Mancher mag sich fragen, wie sinnvoll es ist, aus den schwierigsten Zeiten in Deutschland zu erzählen, als die Nationalsozialisten alles bestimmten und das Land in ein unglaubliches Chaos stürzten. Darauf gibt es sicher nur eine glaubwürdige Antwort: Die entsetzliche Geschichte des Dritten Reiches ist nicht vorbei, sie holt uns tagtäglich wieder ein.

Wir meinen, das es nützlich ist, solche Texte zu lesen und sie zu bedenken, weil es unsere Geschichte ist.

Dr. h. c. Hermann Schulz





# Der Älteste

Mein Name ist Hans-Bernd Meyer, geboren bin ich als Barmer Kind im März 1938, da meine Eltern beide aus Barmen stammen (Barmen ist ein Stadtteil von Wuppertal).

Mein Vater war Johannes Meyer, geboren im Januar 1905 in Barmen. Er war Bandwebermeister, wurde durch seine damalige Firma 1936 nach Görlitz versetzt, in einen Zweitbetrieb des Unternehmens.

1937 kam meine Mutter Hildegard Meyer, geboren im Dezember 1908 in Barmen, ebenfalls nach Görlitz und es wurde geheiratet. So erblickte ich ein Jahr später in Görlitz das Licht der Welt mit den Genen eines Barmer Ehepaares, ein Barmer Junge. 1939 war das Heimweh meiner Mutter so groß, das die Familie wieder zurück nach Wuppertal-Barmen zog.

Meine Eltern kamen beide, wie das damals üblich war, aus so genannten Großfamilien. Bernhard hieß mein Opa und Clara meine Oma väterlicherseits, sie hatten 7 Kinder, Sohn Bernhard war im Ersten Weltkrieg gefallen, es folgten mein Vater Johannes, Kurt und die Mädchen Klara, Elli, Elfriede und Margarethe, meine Tanten und Onkels väterlicherseits. Hermann hieß mein Opa, Katharina meine Oma mütterlicherseits. Sie hatten 8 Kinder, die Jungen Hermann, Erich und Arthur und die Mädchen Aenne, Maria, Elisabeth, Käthe und meine Mutter Hildegard. Es wurde eine Wohnung auf dem Rott gefunden in der Straße Hohenstein im Hause der damaligen Bäckerei Demmer.

Nach Erzählungen meines Vaters wurde er 1940 zum Militär eingezogen, in die die Waffengattung Heer. Das Kommando war die Flugabwehr in einem Ort bei Emstek in der Nähe von Cloppenburg. Da sich in dieser Gegend nur Bauerngehöfte befanden, es war noch die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, hatte man sich mit den Bauern angefreundet (später mehr hierzu). Im Jahr 1941 kam mein Bruder Dieter auf die Welt, somit war die Familie weiter gewachsen, sehr zur Freude meiner Eltern.

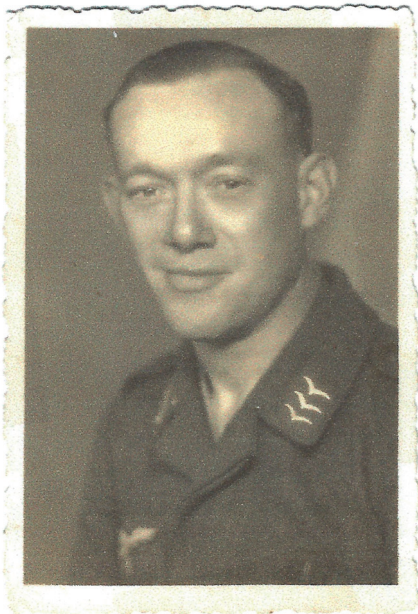
Durch die Anfreundung meines Vaters mit dem Bauern der Familie Averbeck, die ebenfalls 2 Kinder hatten, 1 Jungen und 1 Mädchen, wurden wir eingeladen Urlaub auf dem Bauernhof zu machen. Das wurde dann auch von der Familie angenommen und wir fuhren mit dem Zug ins Oldenburger Land, das muss etwa im Jahr 1942 gewesen sein.

Wieder zu Hause gab es für mich ein neues Erlebnis. Immer an Sonntagvormittagen konnten wir aus unseren Fenstern das Marschieren der damaligen Hitlerjugend (ich glaube man nannte sie Pimpfe) beobachten, die mit Trommeln und Fanfaren zum Exerzieren auf dem Vorplatz der Schule Hohenstein (später Mädchengymnasium) antraten.

Mit 3 Jahren kam ich in den Kindergarten, der war in der Straße zur Dörner Brücke, das Haus hatte den Namen Montania. Gegenüber befanden sich hier Grünanlagen, zwischen der Straße Hohenstein und der Bogenstraße war ein hoher Felsen zum Klettern. Nachdem mir mittlerweile auch mehr Haare auf dem Kopf wuchsen, welche eine Freude, ich bekam einen feuerroten Lockenkopf! Bläuken (Barmer Ausspruch), ein Barmer Jong.



*Hans-Bernd, ca. 2 Jahre alt*



*Mein Vater*



*Beim Militär*

## Barmen, ein Flammenmeer

Die wohl schwärzeste Geschichte Deutschlands, der zweite Weltkrieg die auch über den Stadtteil Wuppertal-Barmen hereinbrach hatte ein nicht übersehbares Ausmaß mit sich gebracht.

Im März 1943, in der Zeit vor dem Bombenangriff auf Barmen, heul-ten mehrmals täglich die Sirenen. Dann mussten wir immer wieder in den Luftschutzkeller in unserem Hause gehen.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai 1943, wieder heul-ten die Sirenen, wir gingen zunächst in den Luftschutzkeller, es waren die ersten Motoren-geräusche der Flugzeuge zu hören. Dann fielen die ersten Bomben es waren wohl Spreng-, -Brand- oder Phosphorbomben, die abgeworfen wurden. Eine solche Bombe traf auch unser Haus, so dass der Dachstuhl und das ganze Haus in Flammen aufging. Es wurde beschlossen, den Keller und das Haus schnellstens zu verlassen, da sonst durch den Rauch und das Feuer, das sich ausbreitete, Leib und Leben gefährdet waren (Erstickungsgefahr).

Meine Mutter, erinnere ich mich, nahm mich an die Hand, mein Bruder, noch keine 2 Jahre, wurde von einer Nachbarin, Frau Pippel, auf den Arm genommen, dann rannten wir über die Straßen zur Schafbrücke, Carnaper Straße, Kuhler Bachstraße zum Luftschutzraum unter dem Landwehr-Platz am Steinweg. Die anderen 3 Bunker, einer auf dem Rott in der Großen Hakenstr., Ecke Kirschbaumstraße, einer auf dem Sedansberg an der Münz-straße, Ecke Möwenstraße und der dritte Bunker, ein Spitzbunker, auch Zuckerhut genannt, Heubru- ch, Ecke Viktorstraße. Gesprengt in den 60/70- Jahren. Die Wege zu den anderen Bunkern waren für uns zu weit.

Wir sahen, wie ganz Barmen von Feuerstürmen überzogen war, der Him- mel feuerrot, ein einziges Flammenmeer, es roch überall nach Rauch, man sah nur noch Trümmer und ausgebrannte Gebäude, auf den Straßen glühte noch stellenweise der Asphalt. Als Barmer Junge habe ich das überlebt.

Auch meine Großeltern, die in der Bogenstraße wohnten, wurden aus- gebombt.

Es gab eine Unterkunft in Wichlinghausen in der Normannenstraße, in der meine Mutter mit uns Kindern und den Großeltern unterkamen.

Im März 1945, bei dem Angriff auf Oberbarmen und Langerfeld wurden wir hier ein zweites mal ausgebombt, wir flohen in die Kirche Johann Baptist, die nur drei Häuser weiter stand, bei dem Angriff wurde die Kirche ebenfalls durch Brandbomben stark zerstört. Wir wurden danach evakuiert (dazu später mehr).

Mein Vater war in der Zeit des Bomben Angriffs auf Barmen mit seinem Kommando aus Deutschland nach Narvik in Norwegen verlegt worden. Später war er zunächst in Gefangenschaft, da er aber einen Tag vor der Kapitulation noch unter ein Fahrzeug geriet und sich mehrere Verletzungen zugezogen hatte, wurde er 1945 aus dem Lazarett entlassen und kam als Kriegsverletzter zurück nach Wuppertal.

## Die zwei Großfamilien

Opa Hermann Ising, Oberkellner, und seine Frau Katharina Ising, geb. Henzlerling hatten acht Kinder 3 Jungen und 5 Mädchen.

Der älteste Sohn Hermann war Schuhmachermeister verheiratet mit Helene Ising, geb. Jungblut. Sie ist die Einzige, die bei dem Bombenangriff auf Barmen umgekommen ist, sie hatten eine Tochter Marianne, meine älteste Cousine.

Sohn Erich war Teppichwebermeister, verheiratet mit Viktoria Ising, geb. Teck, vier Kinder: 1 Junge, 4 Mädchen, Anneliese, Renate, Margreth und Hans-Erich.

Sohn Artur war Postbeamter, verheiratet mit Luise Ising, geb. Riemscheider, fünf Kinder: 1 Junge, 4 Mädchen Helga, Mechthild, Brigitte, Martina und Reinhold.

Die älteste Tochter Maria Ising, verheiratet mit Fritz Schröder, Bäcker und Konditormeister, 1 Sohn: Kurt.

Tochter Hildegard Ising, verheiratet mit Johannes Meyer, Bandwebermeister, drei Kinder: Hans-Bernd, Dieter und Wolfgang.

Tochter Käthe Ising, verheiratet mit Peter Beek, Postbeamter, zwei Mädchen: Rita, Regine.

Die Töchter Aenne Ising und Elisabeth Ising waren ledig und hatten keine Kinder.

Opa Otto Bernhard Meyer, Bandstuhlschreiner und seine Frau Clara Meyer, geb. Brünninghaus hatten sieben Kinder: 3 Jungen und 4 Mädchen.

Sohn Bernhard ist im ersten Weltkrieg gefallen.

Sohn Johannes Meyer war Bandwebermeister, verheiratet mit Hildegard Meyer, geb. Ising, 3 Kinder Hans-Bernd, Dieter, Wolfgang-Werner.

Sohn Kurt Meyer war Schreinermeister, verheiratet mit Grete Meyer, geb. Schumacher, 1 Tochter Christa.

Die älteste Tochter Wilhelmine-Klara Flachskamp, geb. Meyer war verheiratet mit Karl-Peter Flachskamp, keine Kinder.

Die Tochter Elfriede Bleibtreu, geb. Meyer war verheiratet mit Fritz Bleibtreu, Maurerpolier, keine Kinder.

Die Tochter Lina-Margarethe Flachskamp, geb. Meyer war verheiratet Werner Flachskamp, keine Kinder.

Die Tochter Elli Meyer, ledig, keine Kinder.





*Großfamilie Meyer, Bleibtreu, Flachkamp. Weihnachten 1940*

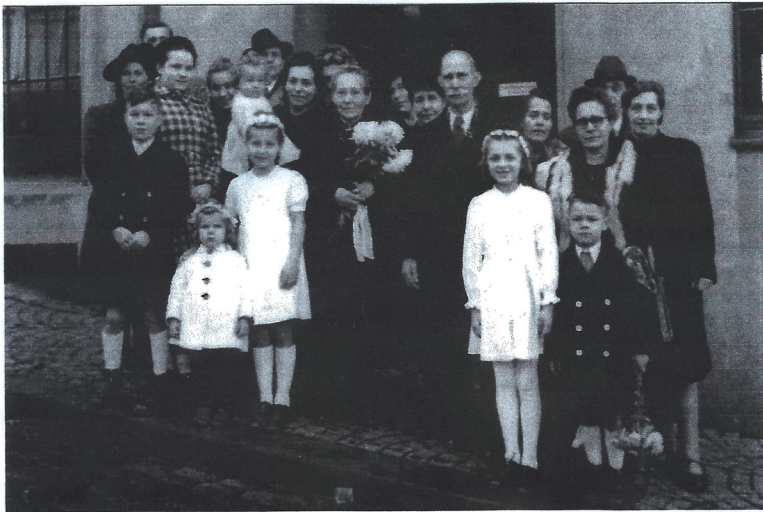


*Goldene Hochzeit, Oma und Opa Ising, 1948*





*Goldene Hochzeit, Oma Katharia und Opa Hermann.  
links Rita, rechts Helga*



*Die Großmilie bei der Goldenen Hochzeit der Familie Ising*



## Evakuierung, Nachkriegszeit

Nach den Kriegswirren musste man sich erst einmal wieder finden, was für meine Mutter mit zwei kleinen Kindern gar nicht so einfach war. Alles verloren, kein Dach über dem Kopf, kein Zuhause mehr und nicht wissen, wo hin. Mein Vater war noch nicht aus dem Krieg zurück, man wußte zunächst nicht wie es weitergehen sollte.

Es gab eine Zentrale Sammelstelle für Ausgebombte, ich kann zwar nicht mehr sagen, wo sich die befand, aber es war eine Vermittlungsstelle, wo man sich zur Evakuierung melden konnte, das hat meine Mutter auch gemacht.

Es fand bald eine Evakuierung statt, wir wurden mit dem Zug nach Zerbst bei Magdeburg, heute Sachsen-Anhalt gebracht und kamen dort in eine Sammelunterkunft. Wir wurden von sehr netten Menschen in einer Wohnung untergebracht. So gegen Ende des Jahres 1944 hieß es, die Russen kommen, sie sind schon bis zur Oder im Osten vorgedrungen. Wir, die Evakuierten, sollten so schnell wie möglich Zerbst verlassen. Es gab einen Mann aus dem Bezirk, der sich an den verschiedensten Orten, dem Wald und der Gegend sehr gut auskannte ( Schleuser für Ostflüchtlinge). Dieser Mann sollte uns bei einer Nacht- und Nebelaktion zurück über die Elbe bringen. Meine Mutter hat dann alles für den Rückzug aus Zerbst vorbereitet. Wir hatten einen hohen Kinderwagen mit Rädern von ca. 60 cm Durchmesser, mit dem ging es dann mit 3 bis 4 Familien Richtung Westen, Auch war schon der erste Schnee gefallen und es waren Minus-Themperaturen zu spüren. Aber es ist alles gut gegangen und wir sind dann irgendwie auch bald wieder in Wuppertal angekommen. Ich weiß das nur noch aus späteren Erzählungen von meiner Mutter.

Wir kamen dann in Barmen bei einem Bruder meiner Mutter, dem Erich, unter, die wohnten in dem Haus Montania, wo ich auch schon den Kindergarten besucht habe. Sie hatten eine größere Wohnung mit ihren drei Kindern und waren nicht ausgebombt. Also bekamen wir ein Zimmer, in dem wir vorübergehend untergebracht waren. 1945 kam auch mein Vater nach seiner Genesung aus dem Lazarett zurück nach Wuppertal, nun wurde

das Zimmer für meine Familie zu klein, es musste was geschehen.

Mein Vater hatte noch eine Schwester, die Klara. Mit ihrem Mann hatten sie einen Garten an der Villa Foresta unterhalb des Schenkendorf-Sportplatzes. Hier stand eine Gartenlaube, mit ca. zwischen 20-25 Quadratmetern und zwei Parzellen Gartenland mit etwa 10 x 30 Meter. Das sollte unsere Unterkunft für die nächste Zeit werden, die Nutzung des Gartens inbegriffen. Es gab keinen Strom und kein Wasser, wir hatten nur eine Petroleumslampe, Wasser konnte nur von einem Standrohr an der Grenze des Gartens entnommen werden.

Das sollte sich aber bald ändern, denn Fritz, der Mann von Elfriede, einer weiteren Schwester meines Vaters, war Mauerpolier bei der Firma Bemberg. Sofort hieß es, Ziegelsteine zu beschaffen, die wurden dann aus den Trümmern von leerstehenden, ausgebrannten Häusern besorgt. Fritz baute daraus einen Anbau, der später als Schlafräum für uns Kinder gedacht war. Auf dem Gartenland wurde Gemüse angebaut, Möhren, Erbsen, Bohnen, Salat, sowie Kartoffeln und Gewürzpflanzen. Zum Einkaufen gingen wir nach Heckinghausen, hier waren inzwischen schon wieder ein Konsum in der Kleestraße, Metzger, Bäcker und ein Milchladen in der Werlestraße angesiedelt. Ich erinnere mich aber auch an die Zeit, wo ich mehrere Stunden bei einem Bäcker in der Emilstraße anstand, nur um 1 Maisbrot zu bekommen. In der gleichen Straße befand sich auch noch ein Konsum mit Lebensmitteln, Drogerieartikeln und Haushaltswaren.

Mein Vater hatte mittlerweile auch wieder eine feste Arbeitstelle gefunden, und konnte in seinem Beruf als Bandweber bei der Firma Treude das erste Geld verdienen, ein erster Erfolg.

Neben unserem Grundstück zwei Parzellen weiter stand schon ein Einfamilienhaus, hier wohnte die Familie Hausmann, die besaßen einen Stromanschluß, es konnte mit Genehmigung der Wuppertaler Stadtwerke ein Abzweig hergestellt und ein Zähler in unser Haus installiert werden, so dass wir Strom für Licht und zum Kochen hatten. Auch wurde eine Wasserleitung vom Wasserstandort bis ins Haus verlegt.

Mittlerweile hatte man sich mit mehreren Familien, die alle ihre Wohnungen oder Häuser verloren hatten, zusammen getan.

Da, wo heute die Gartensiedlung Villa Foresta ist, war nach dem Krieg ein Barackenlager, hier standen ca. 50 Holzbaracken für Mitarbeiter der damaligen Reichsbahn. Hier lernte ich auch meinen späteren Freund Alfred Theodor kennen; die Theodors waren Ostflüchtlinge, gebürtig aus Ostpreußen, sie hatten drei Kinder. Herr Theodor und Frau Theodor waren Pelznäher und sie Pelznäherin.

1945 feierten wir das erste Weihnachtsfest in unserer neuen Behausung. Es wurden keine großen Ansprüche gestellt, es gab warme Sachen, sowie Selbstgestricktes, unter anderem Wollstrümpfe, die gingen bis über die Oberschenkel und wurden mit einem Gummiband gehalten. Die Strümpfe für meinen Bruder und für mich waren so kratzig, dass wir sie nicht gerne tragen mochten. Sie wurden frühzeitig entsorgt.

Mein Vater hatte durch das Aufstellen einer Falle einen Hasen gefangen, das war dann der Weihnachtsbraten; in der schlechten Zeit gab es ja sonst nichts, worüber man sich freuen konnte.

Es folgten die kältesten Winter von 1945 bis 1948 mit viel Schnee und eisiger Kälte. In jedem Jahr um die 20 Grad Minus, so konnten wir Kinder Schlitten fahren von November bis in den März hinein. Wir kannten alle Wege vom Toelleturm bis ins Murmelbachtal oder in den oberen Barmer Anlagen. Es ging so mancher Schlitten dabei zu Bruch.

In unserer Laube stand ein Küchenherd, der sorgte nicht nur für Wärme, der war auch zum Kochen und Backen da, also brauchten wir auch Material zum Befeuern. Kohle gab es zu dem Zeitpunkt keine, so mussten wir Holz aus dem Wald sammeln, auch so mancher Baum wurde abgeholzt.

In der Laube gab es so manche Ritze, durch die es gewaltig zog, darum wurde überall nach Dämmmaterial gesucht, um uns vor der Kälte zu schützen.

In dem Anbau, wo wir Kinder schliefen, waren an der verputzten Wand sogar Eisblumen zu sehen.

Als Kinder durchstreiften wir auch in den Sommermonaten nach 1945 die Gegend um den Toelleturm, das ausgebrannte Luftkurhaus, sowie das Barmer Stadion auf Lichtscheid (heute Bereitschaftpolizei), wegen die Zer-

störung wurde es Anfang der Fünfziger Jahre abgerissen. Aber auch in den Wäldern des Barmer Verschönerungsvereins war noch einiges in Trümmern, das Planetarium oder die Barmer Stadthalle (später BEK, heute ist der Wupperverband auf dem Gelände). Einige ausgebrannte Häuser und Villen waren für uns Kinder damals Spielplätze der besonderen Art.

In der Forestastrasse gab es auch eine Gaststätte, die „Villa Foresta“. Sie gibt es heute noch. Der damalige Wirt mit Namen Harmsen und seine Frau waren sehr sozial eingestellt und gaben uns Kindern gerne mal Süßigkeiten und Getränke. So ab den 1950ziger Jahren fanden in dem Park, der zu dem Gelände der Gaststätte gehörte, die ersten Sommerfeste nach dem Krieg statt. Auch in dem Saal der Gaststätte wurden Treffen und Sitzungen durchgeführt, so auch vom Oberbarmer Turnerbund (OTB).

Der Sohn der Gastwirtin war etwas älter als wir Kinder, und war meines Wissens bei einem Architekten in der Lehre und lernte Architektur; zu seinem Abschluss gestaltete er im Haus der Gaststätte ein Jägerzimmer.

Sein Name war Roland Brus. Als ich 1953 in die Lehre kam, nahm er mich häufig mit seinem Motorrad mit, da ich noch kein Fahrrad hatte.

Ab dem Jahr 1946 gab es viele Ereignisse, das erste war, dass ich in die Schule kam (dazu später mehr).

Da ich katholisch getauft war, ging ich zur Erstkommunion, die Kirche wo das hätte stattfinden sollen war die Elisabeth-Kirche in der Hebbelstraße. Da war das Kirchenschiff aber noch zerstört, es stand nur der Turm. Also musste nach einem Ausweichquartier gesucht werden, so wurde die erste Kommunion in der Friedhofskapelle auf dem Norrenberg durchgeführt.

In den Schulferien im Sommer der Jahre 46 und 47 fuhr ich mit meiner Mutter mit dem Zug ins Oldenburger Land, da wo wir vor dem Krieg Urlaub gemacht hatten. Es hieß hamstern, wir hatten Hosenträger, Sockenhalter, Ärmelhalter, Gürtel und weitere Artikel, die mein Vater von seinem Chef zum Tauschen bei den Bauern gegen Kartoffeln, Fett, Schinken, Wurst, Eier mitgebracht hatte, wir waren dann so 4 bis 5 Tage unterwegs. Wir wurden überall herzlich aufgenommen und versorgt und konnten Gutes mit nach Hause bringen. Wovon die Familie eine ganze Zeit leben konnte.

Im Juni 1948 kam die Währungsreform, es konnten 40 Reichsmark pro Bürger in 40 Deutsche Mark umgetauscht werden. Mit meinem Vater ging ich zum Umtausch, das Gebäude war eine alte Villa am Grillparzerweg, Ecke Heckinghauser Straße. Heute eine Kindertagesstätte.

Das Jahr 1949 brachte ein weiteres schönes Ereignis. Die Familie bekam Zuwachs, im April wurde mein Bruder Wolfgang geboren, nun war die Familie zu fünf, und die Behausung wurde langsam zu klein. Es sollte aber noch eine Zeit dauern, und zwar bis ins Jahr 1954.

Meine Mutter traf dann einen alten Schulkameraden, den Fritz Müller, dem hat sie dann unser Problem mit dem Wohnen geschildert. Darauf sagte der Fritz wörtlich zu meiner Mutter Hildchen (meine Mutter hieß Hildegard): wir bauen gerade Häuser auf dem Rott, wenn die fertig sind, bekommst du eine Wohnung. Die Brüder Fritz und Hans betrieben mit ihrem Vater die Firma F.W. Müller, Lüftung, Heizung und Sanitärinstallationen. Die Häuser wurden dann auch im Jahr 1954 fertig gestellt und wir zogen dann im Sommer 1954 in die Bogenstrasse 73. Fritz und sein Bruder Hans hatten Wort gehalten, und so bekamen wir eine 3 Zimmerwohnung auf dem Rott.

In die alte Behausung mit dem gesamten Gartengrundstück zog dann meine Cousine Marianne mit ihrem Mann Walter und dem ersten Kind. Ihr Mann kam aus der DDR und war gelernter Maurer von Beruf. Er hat später ein Einfamilienhaus am Falkenberg gebaut.



*Meine erste Kommunion*



*Friedhofskapelle Norrenberg,  
1946*





*Bernd und Bruder Dieter*



*Meine Eltern*



*Großeltern Hildegard und Johannes*